

Was ist und wie verstehen wir Kultur? : Terry Eagleton befragt einen Gemeinplatz

Autor(en): **Mazenauer, Beat**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was ist und wie verstehen wir Kultur?

Terry Eagleton befragt einen Gemeinplatz

Terry Eagleton: Was ist Kultur? Eine Einführung. Aus dem Engl. von Holger Fliessbach. C.H. Beck Verlag, München 2001. 190 Seiten, Fr. 31.

Kultur liegt im Trend. Städte und Orte purzeln förmlich übereinander im Wettstreit um den Ruf als Kulturstadt. Kultur ist ein Trumpf im Standortwettbewerb, Image und Inszenierung sind die Waffen dazu. Darob bleibt allerdings nebelhaft, was denn eigentlich unter diesem Signet zu verstehen sei. Opernglanz, Musical, Rockkonzert oder volkstümliche Gala?

Wenn der englische Literaturtheoretiker Terry Eagleton sich die Frage «Was ist Kultur?» stellt, so darf gewiss kein Plädoyer für kulturpolitische Beliebigkeit erwartet werden. Eagleton ist bekannt für seine ebenso luziden wie pointierten Analysen; mit dialektischer Verve differenziert er, ohne ins allgemein Gültige abzuschweifen. In seinen brillanten Untersuchungen über die «Ästhetik. Die Geschichte ihrer Ideologie» (1994) sowie über die «Illusionen der Postmoderne» (1997) hat er dies bereits bewiesen.

Er verfißt die zentralen Postulate der Moderne und streitet mit ihnen gerne gegen die unverbesserlichen linken «Endsiegstrategen» ebenso wie gegen die postmodernen Endzeitoptimisten. Ohne Umstände bezeichnet er sich als Marxisten, für den Engagement, Gerechtigkeit und Solidarität noch immer tragende Werte darstellen. Gerade auch in kulturellen Fragen.

Was also ist Kultur? Eagleton unterscheidet mehrere Bedeutungsebenen, was die Antwort verkompliziert. Als Einstieg wählt er den Weg über die Etymologie: «cultura» hiess im Lateinischen «Urbarmachung» oder mit Anklängen an die pädagogische Übertragung: «Kultivierung». Der Boden, die Natur wurde bearbeitet, so wie später die Geister gedüngt wurden. Letztere Bedeutung hat sich durchgesetzt, mit dem ironischen Effekt, dass die ursprüngliche Agrikultur heute keine Musse, ja überhaupt keine Kultur hat. Vielmehr steht sie für Tradition und Natur. Im Spannungsfeld von Natur und Kultur steckt einige Brisanz. Eagleton bestreitet alle Versuche zu deren Verabsolutierung, sei es im Kulturalismus oder im Naturalismus. Beide Begriffe stehen in einem widersprüchlichen und mehrschichtigen, oft einfach auch nur nebulösen Verhältnis zueinander. Im intellektuellen Selbstverständnis stellt sich die eigene «Kultur als bestimmende Lebensform» in Gegensatz zu den Kulturen (im Plural), die gerade das Gegenteil meinen: exotische, ursprüngliche, naturverhaftete Lebensformen. Wir haben Kultur, die anderen sind Kulturen, haben implizit also keine Kultur oder sind mit unserer Hilfe erst auf dem Weg dazu.

Hier tut sich ein interkultureller und postkolonialer Konflikt auf, der in jüngster Zeit besondere Dringlichkeit gewonnen hat. Eagleton bringt es auf den Punkt, indem er im Islam eine Kultur erkennt, die «Lebensform» ist, «für die unzählige Menschen zu

sterben bereit sind». Sie wird massgeblich geschürt durch den Export der «wurzellosen und entpolitisierten» Kultur der Postmoderne. Insofern kann von Kulturkämpfen, einem «Clash of Civilisations» gesprochen werden, allerdings als kulturelle wie politische Konstruktion bzw. Reaktion. Auf der Achse westlicher Kulturhegemonie verbreitet sich unser säkulares Kulturgut in die postkolonialen Staaten, zu gleichen Teilen begehrt wie abgelehnt. «Die westliche Kultur ist potentiell universal», also nicht Partner, sondern mahnen- des Vorbild und Legitimationsinstanz. Kultur ist auch eine ideologische Waffe des globalen Kapitalismus.

Ein anderer Konflikt, auch innergesellschaftlich, entwickelt sich zwischen drei unterschiedlichen «Kulturen» (im Singular): Kultur als Zivilisiertheit (die elitäre, gebändigte Hochkultur), Kultur als Identität (in sozialen Subkulturen) sowie Massenkultur (unter dem Diktat des Konsums). Sie beeinflussen sich wechselseitig und grenzen sich zugleich gegeneinander ab. Der momentan obenaus schwingende postmoderne Relativismus, der Hoch- und Massenkultur verknüpft, bezeichnet Eagleton als ein Symptom der Dekadenz, der eigenen Erschöpfung, die aufs Engste verbunden ist «mit der Abschaffung der Idee einer Politik des globalen Widerstandes», gerade in einer Zeit, in der nichts dringlicher wäre.

Anstatt falscher Versöhnlichkeit oder Resignation sucht Eagleton einen Ausweg in einer «gemeinsamen Kultur», welche den Gegensatz von Massengeschmack, geschlossenen subkulturellen Systemen

und ästhetischer Wertehierarchie aufhebt und in sozialen Bewegungen aktiviert. Die Bemühungen um Demokratisierung auf der einen, um Minderheiten-Identitäten auf der anderen müssen ein politisches Fundament erhalten. «Politik ist die Bedingung, deren Ergebnis die Kultur ist», resümiert er mit Bezug auf den Kulturtheoretiker Raymond Williams. Kultur muss demnach ungemütlich und «zu einer Form immanenter Kritik» werden, die der Gegenwart den Spiegel vorhält. Vor allem muss sie den Fokus von der Kulturpolitik wieder zur «politisierten Kultur» zurück lenken. Dazu gehört auch die Erinnerung an die historischen Avantgarden, in denen ästhetische Komplexität und gesellschaftliche Subversion eine Allianz eingegangen sind.

Wie dies freilich geschehen soll, führt Eagleton nicht näher aus; positiv formuliert überlässt er es der Kreativität der Kulturschaffenden, hier neue alte Wege zu beschreiten. Dennoch ist seine kompakte Analyse, die im englischen Original «The Idea of Culture» heisst, ein äusserst anregendes, bewegliches, gescheites und mit Ironie gewürztes Buch, das die unbefriedigende schwammige Beliebigkeit in Sachen Kultur(en) begrifflich differenziert und der Kritik aussetzt. Das Vergnügen daran ist zwar nicht ganz so leicht, wie der Klappentext verspricht, dennoch ist es gut lesbar. Der Dialektiker Eagleton zeigt sich dabei in ausgezeichnete Form als ein Modernist, der sich mit Lust dem postmodernen Verdacht des unkultiviert Engagierten, ja Dogmatischen aussetzt.

Beat Mazenauer